GEORG SCHÄRMER

HERZ SCHRITT MACHER

WEGE DER BARMHERZIGKEIT

TYROLIA

GEORG SCHÄRMER

HERZ SCHRITT MACHER

WEGE DER BARMHERZIGKEIT

Tyrolia-Verlag · Innsbruck-Wien

Mitglied der Verlagsgruppe „engagement“

2016
© Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck
Umschlaggestaltung: stadthaus 38, Innsbruck
Layout und digitale Gestaltung: Tyrolia-Verlag
Druck und Bindung: FINIDR, Tschechien
ISBN 978-3-7022-3515-4 (*gedrucktes Buch*)
ISBN 978-3-7022-3516-1 (*E-Book*)
E-Mail: buchverlag@tyrolia.at
Internet: www.tyrolia-verlag.at

FSC
www.fsc.org
MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014138

INHALT

Vorwort 8
Misericordia – ein Papst zeigt Herz 10

HERZ-SPUREN JESU

„Metanoeite!“ – „Kehrt um!“ 14
Jesus nimmt die Angst 16
Barmherzigkeit ist kein Höhenflug 18
Der Himmel ist in dir 20
Tut dies zu meinem Gedächtnis! 22
Humus – Humanität 24
Geld oder Leben? 26
Gottesdienst – Liebesdienst 28
Christen leiden an Aids 30
Fünf Brote und zwei Fische 33
Das ist doch nur ein Tropfen auf den
heißen Stein! 34
Jeshua erfährt Warmherzigkeit 36

VERWORFENE LESERBRIEFE

Innewohnende Werte 42
Wut, Mut und Zärtlichkeit 44
Runter vom Ross und Brot und Rosen 46
Gutmenschen sind gefragt 48

Grüß Gott – Bettler! 50
Schonzeit 52
Hunger und Durst 55
Junge Zuversicht 57

BARMHERZIGKEIT AM LEBENSENDE

Es gibt keinen Endtag 60
Pusteblume und Löwenzahn 63
Osterpredigt 66
Krankenbesuche werden zur Lebensschule . . . 69
Ich war tot und ihr habt mich begraben 72

HERZSCHRITTMACHERINNEN UND HERZSCHRITTMACHER

Selbstgemachte Marmelade 76
Freund und Helfer 77
Kopfreinigende Nahversorgerinnen 78
Eine Verkäuferin hält mir eine Predigt 79
Aus einem Hilferuf wird ein Callcenter 81
Offene Türen und warme Herde 83

DIE NEUEN WERKE DER BARMHERZIGKEIT VON BISCHOF WANKE

Du gehörst dazu 87
Ich höre dir zu 89

Ich rede gut über dich 91
Ich gehe ein Stück Weg mit dir 93
Ich teile mit dir 95
Ich besuche dich 97
Ich bete für dich 99

BETHLEHEM UND BARMHERZIGKEIT

Und das Wort ist Mensch geworden 102
Geht uns ein Stern auf? 107

GEDANKEN ZUM SCHLUSS

Ich fürchte mich vor der Menschen Wort . . . 110
Ich bin schuldig geworden und ihr habt mir verziehen 112
Wovon lebt der Mensch? 114

VORWORT

Was berührt uns noch und findet Zugang in unsere Herzkammer?

Und wie viel in uns ist angesichts des Zuviel an Gewalt und Elend bereits am Erfrierungstod des Mitgefühls zugrunde gegangen? Wie viele Schicksale, Anfragen an unsere Sympathie und Solidarität machen wir uns zu eigen?

Barmherzigkeit – Misericordia. Ein Herz haben. Für Menschen, denen es miserabel geht. Seit Jahrtausenden gilt: Hungrige speisen, Durstige tränken, Fremde beherbergen, Nackte kleiden, Kranke pflegen, Gefangene besuchen, Tote begraben sind tragende Säulen einer humanen Gesellschaft und Garanten für den sozialen Frieden. Jesus greift diese Erkenntnis auf und macht sie zu einem zentralen Inhalt seines Testamentes und zeitlosen Auftrages.

Die Geschichte der Barmherzigkeit zieht sich wie ein roter Faden durch die Heilsgeschichte der Kirche. Unzählige Zeugen dieses Kernstückes des Christentums haben die Sozialgeschichte dieser Welt mitgeschrieben.

Noch nie in der Menschheitsgeschichte gab es so viele Hilfsbedürftige wie heute. Die Werke der Barmherzigkeit müssen eine kraftvolle Probe bestehen. Wegschauen und Vorübergehen gilt nicht mehr. „Les

Miserables“, die Elenden werden zuhauf sichtbar, setzen ihren heimatlosen Fuß über unsere Türschwelle. Ganz zu schweigen von den vielen Überforderten, Vergessenen, Abgeschobenen, Verschuldeten, Perspektivenlosen, Gekränkten, die sich hinter den Fassaden der Wohlstandsgesellschaft versteckt haben.

Ich habe ausschnitthaft eine Spurensuche nach den Werken der Barmherzigkeit versucht. Wollte aber nicht bei Problembeschreibungen und Mahnung stehen bleiben, sondern herz-berührende und Mut machende Geschichten der Achtsamkeit und Zuwendung, der Großzügigkeit und Gemeinschaft erzählen.

Insofern auch eine kleine Infusion wider den Pessimismus. Vielleicht auch ein Gute-Nacht- bzw. Guten-Morgen-Buch für all jene, die unerschütterlich an das Gute glauben, beziehungsweise eine Kontaktlinse für Herz-Augen, die das Wesentliche sehen und sehen wollen. Unter Umständen auch ein Anstoß, dem Herzen Beine zu machen.

Georg Schärmer

MISERICORDIA – EIN PAPST ZEIGT HERZ

Ich gebe zu. Der erste Eindruck war eher enttäuschend. Nach seinem „Buona sera!“ wandelte sich meine innere Gestimmtheit. Als er dann noch den Segen der Menschen erbat, war ich berührt. Franziskus, ein demütiger, ein „dien-mutiger“ Papst, bescheiden und humorvoll. Einer, der den Blick und das Ohr für das Kleine und Leise nicht verloren und eine Vorliebe für die Armen dieser Welt hat. Darüber freut sich das Caritas-Herz. Nachdem er dann auch noch den Vorsitzenden der Caritas Internationalis zum Koordinator seines engsten Beraterstabes gemacht hatte, war der Weg vorgezeichnet. Es ist der Weg zu den Menschen, insbesondere zu jenen, die von Armut, Katastrophen, Ungerechtigkeit, Krieg und Vertreibung getroffen und betroffen sind. Das ist ein Herz-Jesu-Weg. Der gütige alte Herr kann ganz schön heftig und ungemütlich werden, wenn Ignoranz, Selbstgefälligkeit und Selbstsucht sich diesem Weg entgegenstellen. Er hat keine Scheu, die dunklen Mächte der Rüstungs-, Lebensmittel- und Finanzkonzerne, die mafiosen Hintermänner der Gewinnmaximierung, Ausbeutung und Zerstörung des Lebensraums, anzugreifen.

Neben aller globalen Sicht vergisst er nie den einzelnen Menschen, der sich ihm händestreckend zuwendet und ein Zeichen der Wertschätzung und Aufmerksamkeit ersehnt. Er hält sein „Fenster der Verletzlichkeit“ (Zitat Bischof Manfred Scheuer) offen. Er geht seinen Weg, Stolpern und Straucheln sind inbegriffen. Sprach einer seiner Vorgänger von der Notwendigkeit, die Fenster zu öffnen, um Frischluft in die Kirche zu bringen, so geht er einen Schritt weiter: Er reißt die Türen auf. Tore der Barmherzigkeit, der Gerechtigkeit und des Friedens. Der wahre Schatz der Kirche seien die Armen, so zitiert er den heiligen Laurentius. Franziskus wird noch für die eine oder andere Überraschung gut sein. Der Ungehorsam seiner Mitbrüder und die satte und manchmal weinerliche Behäbigkeit mancher Christengemeinden werden ihn nicht ab- und aufhalten. Das Gesicht der Kirche wird sich verändern. Oder sie läuft Gefahr, es zu verlieren. Aus den „Elenden“ werden die „Edlen“. Die Armen bekommen den ersten Platz. Die Reichen, wenn sie den Frieden wünschen, werden den Platz und die Güter mit ihnen teilen. Im Musical „Les Miserables“ gibt es das berührende Lied „Bring him home!“ Franziskus bringt die Armen wieder dorthin, wo sie nach Gottes Plan hingehören; nach Hause, ins Herz der Gemeinschaft. Eine Kirche, eine Christengemeinschaft, die dies nicht erkennt und pflegt, ist heil-

los und von allen guten Geistern verlassen. Für jede und jeden von uns heißt das: Sich ein Herz nehmen und dem Herzen Hände und Füße verleihen. Der, die Nächste ist überall.

„Pax et bonum – Friede und Heil!“ – pflegte Franziskus von Assisi zu sagen. Für alle.

Herz-Spuren Jesu

„METANOEITE!“ – „KEHRT UM!“

Aus mit der Süßholzraspelei. Provokation ist angesagt. Gefängnis und Tod die Folge. Für Johannes, den Eintaucher. Die Schlangenbrut hatte zugebissen. Die Stunde des Jeshua war gekommen. Sein erstes Wort: Metanoeite! Denkt um! Kehrt um! Seht ein, dass es so nicht weitergehen kann, wie ihr denkt, lebt und handelt und nicht handelt! Kratzt die Kurve! Raus aus der Sackgasse! Selig, das heißt in Gott verankert, verkündet er radikale und neue Botschaften: Jeder Mensch hat eine in Gott begründete Würde. Liebe ist keine Gefühlsduselei, sondern Verpflichtung zum Handeln. Nationale, kulturelle, religiöse, klassen- und geschlechtsspezifische Ausgrenzung widerspricht dem grenzenlosen, leidenschaftlich menschenfreundlichen Gott. Liebe zu Gott ist ohne die Liebe zum Menschen wertlos. Selig, das heißt in Gott verankert, sind jene, die sich nicht überheben, sondern Mitleid haben mit den Armen. Selig, das heißt in Gott verankert, sind jene, die sich einsetzen für Frieden und Gerechtigkeit, versöhnlich und barmherzig sind. Damit wurden die „besseren Kreise“ bald aufgeschreckt und die Armen und Ausgegrenzten begeistert und ver-rückt. Ver-rückt vom Rand zur Mitte. Rein äußerlich ist das Reich Gottes, das er so naheliegend verkündet hatte, nicht gekommen. Die

Welt lief weiter wie immer schon. Und dennoch: Hungrige wurden gespeist, Durstige getränkt, Nackte bekleidet, Fremde aufgenommen und besucht, Kranke ermutigt und geheilt, Zweifler überrascht, Armen geholfen, eine frohe Botschaft vermittelt. Unzählige Christengemeinschaften und Menschen guten Willens knüpfen seither ein weltweites Netz der *caritas*, der Hingabe und Solidarität. Vor allem führte Jeshuas Weg aus der Sackgasse der Sterblichkeit. Er durchlitt und durchlebte den Ausweg aus dem schwarzen Nichts. Auferstehung. Wer darauf hofft, braucht sein Leben nicht rücksichtslos ausleben. Wer keine Angst vor dem endgültigen Tod hat, wird innerlich frei für das barmherzige Programm Jesu – kann aufstehen, um nah, näher am Nächsten zu sein.

JESUS NIMMT DIE ANGST

„Was ist der wichtigste Satz in deinem Heiligen Buch?“ Diese Frage eines afrikanischen Dorfältesten, Anhänger einer Naturreligion, hatte mich in Bedrängnis gebracht. Welchen Edelstein aus der uns testamentarisch übergebenen Schatztruhe froher, herausfordernder Überlieferungen, Aufträge und Botschaften nehme ich? Entschieden habe ich mich für „Fürchte dich nicht!“ Wohlwissend, dass es eben nur mein wichtigster Satz ist. „Fürchte dich nicht! Fürchtet euch nicht!“ Dieser wohlmeinende Appell steht am Anfang der Heilsgeschichte Jesu. Er nimmt einer verschreckten, in Anbetracht der Verhältnisse todgeweihten jungen Maria die erste Angst. Nimmermüde verkündet Jesus in Wort und Tat die Botschaft, dass wir auserwählte, begabte, geliebte Ebenbilder Gottes sind. Er nimmt die Angst vor dem unbegreiflichen, unsagbaren Gott. Ja, „Abba, Papa“ dürften wir ihn sogar nennen. Als großzügig, barmherzig, ständig um uns werbend und sich um uns sorgend, vermittelt er ihn uns. Die manchmal unverständlichen Herausforderungen dieses dennoch unbeschreiblichen Gottes sind durchzogen von Zutrauen und der ständigen Ermutigung, uns nicht zu fürchten. Jesus-Nachfolge ist nichts für Angsthasen. Keine Angst vor den Mitmenschen; und seien sie uns noch so fremd und befremd-

lich. In ihrem Innersten sind sie uns so nah in all ihren Hoffnungen, Zweifeln, Sehnsüchten, Bedürftigkeiten und Ängsten, Hoffnungen und Freuden.

Wer an einen väterlichen und mütterlichen Gott glaubt, für den wird die Welt geschwisterlich. Am Höhepunkt der Sendung Jesu steht wiederum dieses „Fürchtet euch nicht!“ Schon gar nicht vor dem endgültigen Tod. Jesus ist die unendlich liebevolle Hin- und Zugabe Gottes. Unter anderem erlöst er uns durch seinen Tod und seine Auferstehung vom Irrglauben, dass das Leben die „letzte Gelegenheit“ ist. Der Bogen Gottes ist weiter gespannt. Wer an das unendliche Leben glauben kann, muss nicht alles haben, hat nicht das ewige Gefühl, zu kurz gekommen zu sein. Wer an den Himmel glauben kann, muss ihn nicht auf Erden erkämpfen und begehren. Das macht frei und dankbar. Aus dieser dankbaren Zufriedenheit mit sich und dem Leben, und sei es noch so unvollkommen, erwächst das Gute. Zufriedene haben immer etwas für andere übrig. Und: Ja, es gibt dieses schmerzhafte Fallen in den Tod; aber dieses Fallen landet in unendlich sanften, versöhnlichen und barmherzigen Händen.

BARMHERZIGKEIT IST KEIN HÖHENFLUG

Es gibt viele Wege zu Gott. Einer führt über die Berge. Dieses bekannte Zitat des verstorbenen Bischofs von Innsbruck, Reinhold Stecher, nahm sicherlich Anleihe bei der dankbar-staunenden Erfahrung der Schöpfung in den Tiroler Bergen. Es könnte aber auch bei einem besonderen Wendepunkt der Auseinandersetzung Jesu mit seinen Jüngern ausgeliehen sein: Jesus führt drei ausgewählte Jünger auf eine Bergtour. Sie haben richtig gelesen. Vorausgegangen war ein lautstarker Streit. Permanente politische Vereinnahmungsversuche, der stete Vorwurf, die spürbare Enttäuschung, dass er ihren Vorstellungen eines Messias nicht entspräche, waren ihm zu viel geworden. Nachdem er seinen ersten Zorn abgelassen hatte, musste er mit ihnen einen anderen, einen Weg der (Ver-)Klärung gehen. In einem lichten Moment erkennen die Männer, dass er in einer Linie mit großen Wegbegleitern (Moses) und Mahnern (Elija) steht und Gottes geliebter Sohn, Sohn des Friedens und der Liebe ist, und dass sie auf ihn hören sollen. Gerne hätten sie Jesus und die illustre Gesellschaft exklusiv für sich allein behalten, das Erfahrende überdacht und ummauert gewusst. Nichts da! Jesus will es anders. Seine Wege führen in die Niederungen des

Alltags, auch in die Abgründe menschlicher Not und Existenz. Die da nicht ohne Lichtblicke sind, in denen sich Himmel und Erde verbinden. Momente der Zuwendung, der liebevollen Pflege und Begleitung, der Freude über würdevoll Überreichtes und Geschaffenes. Lichtblicke, in denen sich neue Wege, Perspektiven auftun. Momente des Teilens und des couragierten Auftretens für Friede und Gerechtigkeit. In diesen Momenten tritt das Göttliche aus der dunklen Wolke der Unsichtbarkeit und Unzugänglichkeit. In den Liebesgeschichten der Heiligen Schrift geht Gott auf uns zu. Auch durch beherzte Frauen und Männer, in denen er durchscheint und die ihrem und seinem Herz Füße und Hände verleihen. Unermüdlich wirbt Gott um uns; als seine Mitarbeitenden und Mitliebenden. Am Ende der Berg-und-Tal-Tour spricht Jesus die Auferstehung an. In ihr vollendet sich die Liebesgeschichte und Barmherzigkeit Gottes mit der Welt. Gott sei Dank!

DER HIMMEL IST IN DIR

Wenn Jesus im Zusammenhang mit dem Himmelreich von einem verborgenen Schatz und einer wertvollen Perle spricht, so führt er mich auf die Spuren verborgener Werte unseres Glaubens. Im hierzulande doch noch üblichen „Grüß Gott“ entdecke ich ein Guckloch in den Schrein verinnerlichter Verbundenheit mit dem Unerklärlichen und Angenommenen. Dieser Gruß ist ein Echo auf den göttlichen Kern, der jedem Menschen, jedem Geschöpf eigen ist. Das verleiht allen unteilbare Würde. „Würde“ umschreibt der Duden mit „ein einem Menschen innewohnender Wert“. Das heißt von außen nicht sichtbar. Das Äußere mag befremdend, ekelhaft, bedrohlich, unsympathisch oder anziehend, bezaubernd, hinreißend, begehrenswert sein. Aber es ist und bleibt Äußerlichkeit und somit unter Umständen oberflächlich, trügerisch, verblendend und vorübergehend. Der Dichter des „Kleinen Prinzen“ bringt es poetisch auf den Punkt: Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar. Man sieht nur mit dem Herzen gut. Jesus hat Herz-Augen. Sein Blick geht in die Tiefe. Er erkennt den Verrat genauso wie die tiefschlummernde Sehnsucht in jedem Menschen, erkannt, geliebt zu werden und lieben zu dürfen. Gelingt vertrauensvolle und zutrauende Begegnung, wird „Heil-Land“ spürbar. Jesus

war und ist ein begnadeter Schatzsucher. Damals wie heute sammelt er unermüdlich Menschen guten Willens, die bereit sind, die Schatztruhe ihrer Talente zu öffnen und die Perle ihrer Hingabe zu veräußern. Jesus ist radikal. Er geht an die Wurzel der Liebe Gottes. Jesus pflegt *misericordia*. Er hat ein Herz für alle Menschen, vor allem für jene, denen es miserabel geht, aber auch für jene, die manchmal miserabel sind. So weit gehen wir nicht. Dazu müssten wir wohl all unseren Besitz an Vernunft, Bedacht, Vorsicht, Vorurteilen, Rechthaberei hinter uns lassen. Gott sei Dank hat der Himmel unendlich Geduld. Letztendlich stehen wir alle mit leeren Koffern, aber hoffentlich mit erfüllten Herzen an der offenen Tür zur Befreiung.

TUT DIES ZU MEINEM GEDÄCHTNIS!

Wir stehen vor gewaltigen Herausforderungen. Vieles gilt es neu auszuhandeln. Zwischen Jungen und Alten, Arbeitslosen und Beschäftigten, Beheimateten und Entwurzelten, Gesunden und Kranken, Armen und Reichen, Völkern, Nationen und Kulturen. Die Abhängigkeiten sind universeller und globaler geworden, die Solidarität ist entsprechend zu erweitern. Teilen und Verzichten, das heißt Großzügigkeit und Gelassenheit, sind die Leitsterne auf dem Weg in eine gerechtere und friedvollere Welt. Der Grundwasserspiegel der Teilbereitschaft in unserem Land liegt hoch, ist aber dennoch zu wenig. Neue Solidarität ist zu entwickeln, zu fordern und zu fördern. Auf der persönlichen Ebene genauso wie auf der zivilgesellschaftlichen und politischen. Neben der Arbeits- und der Freizeit wird eine verbindliche „Gemeinwohl-Zeit“ oder „Zivildienst für alle“ für jede und jeden vonnöten sein. Vorbei an den Leuchttürmen nachhaltiger Werte gilt es, das Staatsschiff durch die Turbulenzen der nächsten Jahrzehnte zu steuern. Für diese Aufgabe braucht es Steuern. Mein Dank gilt all jenen, die diese ohne Tricks an das Gemeinwohl abliefern. Die Steuer- und Abgabepflicht entlässt uns aber nicht aus der Verpflichtung zur sozialen Sorge um den Nah- und Fernstehenden. Im Erkennen

der Not und im Mitmenschsein für all jene, die nach Beheimatung, Brot, Sympathie, Sinn und Phantasie, d. h. Zukunftsperspektiven, schreien. Vereinsamte, in der Betreuung überforderte Angehörige, haltlose Kinder und Jugendliche, Überschuldete, Flüchtlinge leben nebenan. Manchmal führt uns der Weg über die Grenzen. Brüder und Schwestern in Not leben überall. Der Weg zu ihnen ist eine Gratwanderung. Jesus, auf dessen Ankunft (Advent) in uns wir nach wie vor warten, macht es uns vor: Er wäscht dienmutig die Füße, nimmt das Brot, dankt Gott, teilt es, getränkt mit Herzblut und gibt es weiter. „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ Wenn wir uns wandeln, uns einlassen auf die Herausforderung der Teilhabe aller und unsere „Teilgabe“, die dafür nötig ist, werden wir uns früher oder später in den Armen dessen finden, dessen Name mit „Ich-bin-der-ich-da-sein-werde“ umschrieben wird.

HUMUS – HUMANITÄT

Bisweilen werde ich gefragt, welche Ausbildungen und Studien ich auf meinem Weg absolviert habe. Erstaunen ernte ich dann immer wieder, wenn ich anmerke, dass ich wesentliche Fähigkeiten und Fertigkeiten als Sohn eines Landwirtes entwickeln durfte. Die Arbeit am Hof, am Feld und im Wald hat in mir Grundlagen gefördert, die ich auch heute noch brauche, um mein Tun als verantwortlich und erfüllend zu erleben.

So durfte ich schon früh erkennen, dass nicht alles, was wir ernten, unser Verdienst und nicht alles, was verloren, unser Versagen ist. Neben beherztem und fachkundigem Kümmern und Sorgen um das Anvertraute sind die Grundhaltungen der Dankbarkeit und Geduld bedeutend.

Das geduldige und vertrauensvolle Warten, das durchaus mit Pflege einhergeht, wird oftmals als „nutzlose Zeit“ betrachtet. Dabei liegt gerade in ihr die Kostbarkeit von Wachsen und Reifen – Sinnbild für alles, das seine Zeit braucht, um anzukommen und verwirklicht zu werden. Gut Ding (und Mensch) braucht Weil.

Jesus verwendet das Bild des Sämanns. Seine Saat ist gut. Sie trägt den Namen „Liebe und Hingabe“.

Immer wieder fällt sie auch auf einen Boden, der durch Neid, Missgunst, Eifersucht, Verängstigung und Gier vergiftet wurde. Aber auch Respektlosigkeit, fehlende Ehrfurcht, Ausbeutung und Egoismus führen zur Erosion des gedeihlichen Humus der Humanität.

Das Evangelium zeichnet uns geeignete und ermutigende Bilder, wie die Saat Gottes aufgehen könnte. Menschen, die einen guten Boden bereiten, ihre Talente verschenken und dadurch den Grundwasserspiegel der Solidarität aufrechterhalten, sind uns Beispiel und Nahrung.